

schmoller, Straßburg zur Zeit der Funstlämpfe, Straßburg 1875). Diese inneren Unruhen, schreckliche Heimsuchungen durch Erdbeben, Hungersnoth und Pest und die äußeren politischen Händel, in denen sich Straßburg an der Spitze einer Reihe anderer deutscher Städte die volle Reichsfreiheit zu kämpfen suchte, brachten die Stadt an den Rand des Verderbens, dem sie nur durch eine gründliche Neuordnung ihrer Organisation und Verwaltung entging. Die Stadtverfassung, die aus den mehrjährigen Versuchen hervorging, hat vielfache Verwunderung der Zeitgenossen hervorgerufen. In neue Blüteperiode bricht jetzt für Straßburg ein. Wosener (1862) und Königshoven (1420) preisen ihre volksthümlichen, weit über die Heimat hinaus berühmt gewordenen Chroniken. Müller (s. d. Art.) und Geiler (s. d. Art.) üben auf das geistige Leben ihrer Zeit einen gewaltigen Einfluß. Handwerk und Kunst suchten alle ihre früheren Leistungen zu überbieten. Straßburgs Ansehen wird auf Jahrhunderte hin zur obersten aller deutschen Bauhütten erwählt. Im J. 1466 erweist sich als eine der Erstlingsgaben der von Gutenberg in Straßburg lange Jahre (1424—1444) ererbten Buchdruckerkunst eine deutsche Uebersetzung der Bibel. Mit dem Einzuge der durch den Humanismus hervorgerufenen neuen Geistesrichtung, in ihren ersten Vertretern allerdings gerade in Straßburg einen conservativen Charakter behielt und im festen Anschlusse an die katholische Kirche und Lehre nur gegen die eingerissenen Mißstände sich erhob, zeigte sich der erste Anflug einer Bewegung, welche für die bürgerlichen und politischen Verhältnisse Straßburgs von den nachhaltigen Folgen sein sollte. Die Stadt trat zur Reformation über und wurde in Süddeutschland zu ihrer politischen Hauptstütze. Aber die traurige politische Zerrüttung, der nach der Kircheneinigung das ganze deutsche Reich zum Opfer fiel, sollte auch Straßburg trotz alles anfänglichen herrlichen Glanzes nicht erspart bleiben. Als Vorzeichen des 30jährigen Krieges, in welchem das Elsaß schicksalhaft zu leiden hatte, entbrannte 1592 der schreckliche bischöfliche Krieg (1592—1604), in welchem Katholiken und Protestanten um den Bischofsstuhl von Straßburg rangen. Frankreich verteilte den Frieden. Dem protestantischen Vertreter (Georg von Brandenburg) ward eine Entschädigung, dem von den katholischen Coadjutoren erwählten Bischof der bischöfliche Stuhl räumt. Straßburg, das sich auf die Seite des protestantischen „Bischofs“ gestellt und großen Schaden erlitten, ging demnach mit leeren Händen zu. Eine schwächliche Zickzackpolitik bezeichnet die Stellung Straßburgs im 30jährigen Kriege, kommt einerseits durch seine Stellung innerhalb des deutschen Kaiserreiches, andererseits durch seine protestantischen Sympathien. Dieser unentschiedenen Haltung machte auch der westfälische Friede, der das Elsaß, soweit es dem Hause Oesterreich gehörte, an Frankreich angeschlossen, kein Ende.

Das Ereigniß von 1681, welches die reichsfreie Stellung der Stadt aufhob und sie dem französischen Königreiche einverleibte, war die notwendige Folge der so gestalteten Verhältnisse. Was die Reformation der katholischen Kirche entzifferte, ward dieser nun zum Theil wieder zurückgegeben, vor Allem das Münster; in der Stadt nahm die Alleinherrschaft des Protestantismus ein Ende; neben der bedeutenden und einflussreichen protestantischen erhob sich eine, wenn auch nie ganz ausgebaute, zuerst von den Jesuiten geleitete katholische Universität. Nach der entschundenen politischen Bedeutung schien die Stadt keine besondere Sehnsucht mehr zu fühlen. In wirtschaftlicher Beziehung war ihr eine wichtige freie Sonderstellung zuerkannt geblieben, insofern deren ihr Handel zu neuer, bedeutender Blüte gelangte. Den letzten Rest einigermaßen selbständiger Verfassung setzte die große französische Revolution hinweg. Straßburg, in dessen Mauern zuerst die „Marseillaise“ erklang, nahm daran einen activen Antheil. Auf den gewandten, labirenden Friedrich von Dietrich folgte als Führer der revolutionären Elemente der blutgierige Eulogius Schneider. Beide fielen dem von ihnen gepflegten Revolutionsgeiste zum Opfer. Allmählig traten friedlichere Verhältnisse ein. Straßburg war zur Departementshauptstadt geworden. Kein bedeutendes Ereigniß ließ sich mehr in seiner Geschichte verzeichnen, bis in Folge des Krieges von 1870 und der Vereinigung mit dem neuen Deutschen Reiche eine neue Entwicklungsphase für dasselbe begann.

2. Bischöfe. Nach dem Chronisten Königshoven und einer Reihe mittelalterlicher Geschichtsschreiber, deren Darstellung auf den Gesta Trevorum aus dem 11. oder 12. Jahrhundert (Mon. Germ. hist. Scriptt. VIII, 146 sq.) beruht, soll der hl. Maternus mit den hl. Eucharicus und Valerius, vom hl. Petrus nach Trier gesandt, in der elsässischen Stadt Elegium oder Helvetus vom Tode überrascht und von seinen Gefährten mit dem Stabe des Apostelfürsten wieder zum Leben auferweckt, in Straßburg und im Elsaß zum ersten Male das Christenthum gepredigt und die ersten christlichen Gemeinden gegründet haben. Die Kritik des 18. Jahrhunderts, der das heutige Proprium der Straßburger Diöcese sich anschließt, hat indessen, indem sie den Apostolat des hl. Maternus wahrte, dessen Wirksamkeit in das Ende des 3. Jahrhunderts versetzt (vgl. Grandidier, Hist. [s. u.] I, 45 ss.) und ihn mit dem gleichnamigen Kirchensfürsten identificirt, der um diese Zeit den Stuhl von Köln innehatte. Gegen eine derart eclatante und erfolgreiche Verbreitung des Christenthums im Elsaß zu Lebzeiten des hl. Petrus, wie sie die Legende behauptet, sprechen allerdings die gewichtigsten Gründe. Daß es hier sehr frühe Christen gab, zuerst wohl in den Reihen der angesiedelten römischen Legionen, ist höchst wahrscheinlich. Tre-